



Text zur Predigt vom 10. Juni 2019



BEIM GELD HÖRT DER SPASS AUF

ODER: ZUM STICHWORT HAUSHALTERSCHAFT

Geld ist immer ein Thema. Auch in Gemeindeversammlungen. So auch bei uns dieses Jahr. Wie wir umgehen mit dem was wir haben. Die Idee: Wir betrachten das mal nicht nur vom Kontostand her, sondern auch vom Biblischen. Hier ist also ein Versuch, das Thema anhand von sechs Orientierungspunkten ins Bewusstsein und ins Gespräch zu bringen.

Beim Geld hört der Spaß meistens auf. Auch bei Christen. Andererseits ist, wenn ich die Bibel richtig verstehe, Geld und Besitz eine Nagelprobe des Glaubens. Egal ob jemand Millionen sein Eigen nennt, ein durchschnittliches Einkommen hat oder mit einem kleinen monatlichen Taschengeld rumkommen muss. Jede und jeder ist persönlich gefragt. Zumindest wenn er oder sie erwachsen ist. Manche meinen es gäbe zwei Bekehrungen: Nach der Bekehrung des Herzens brauche es noch die Bekehrung des Portemonnaies. Andere sagen: „Das Geld muss unter den Geist kommen“. Oder: „Es kommt nicht darauf an was du gibst, sondern wie viel du für dich behältst.“ Fragt man die Bibel, finden sich immerhin etwa 1600 Texte zum Thema. Im Prinzip geht es um das, was die Bibel mit dem Begriff Haushalterschaft bezeichnet. Generell geht es dabei um die mir zur Verfügung stehenden Ressourcen. Dazu gehören zum Beispiel meine Begabungen, mein Körper, Gemeinschaft mit anderen, meine Zeit, das Geld, der Besitz, die Erde, das Land und was es hervorbringt. All diese Ressourcen wurzeln in dem, was der Psalm 24,1 so ausdrückt: „Die Erde

ist des Herrn und ihre Fülle, die Welt und die darauf wohnen (alles was darinnen ist)“. Hier beschränke ich mich aufs Thema Geld.



Der biblische Ausgangspunkt ist bereits genannt: Was wir unser Eigentum nennen, egal ob wir sagen: Meine Begabungen, mein Körper, meine Kinder, mein Partner, meine Zeit, mein Geld, mein Besitz, meine Kartoffeln oder mein Auto, all das gehört biblisch verstanden Gott. Anders herum gesagt: Was Gott gehört hat er mir anvertraut. „Das ist meins.“ „Das habe ich mir verdient.“ „Das steht mir doch zu“ steht im Widerspruch zu „*Die Erde ist des Herrn und ihre Fülle, die Welt und die darauf wohnen (alles was darinnen ist)*“. Anvertraut ist es mir. „Nur“ anvertraut, um etwas Gutes draus zu machen und damit zu machen. Ganz im Sinne des Schöpfungsauftrags am Anfang der Bibel, Gottes Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Mit Anvertrautem gehen wir gewöhnlich sorgsam um.



Zum Beispiel heißt es in 3.Mose 27,30: *Jeder Zehnte des Landes, der vom Ertrag des Landes oder den Baumfrüchten abzuziehen ist, gehört dem Herrn; es ist etwas Heiliges für den Herrn.*

An verschiedenen anderen Stellen ist ähnlich davon die Rede. Dabei zeigt sich, dass der Zehnte verschiedene Zweckbestimmungen hatte. Auch wenn die Handhabung heute nicht mehr ganz eindeutig feststellbar scheint, ist doch so viel klar: Es wurden verschiedene Zehnte unterschieden. Der erste Zehnt war die Abgabe für den Priester und die Leviten. Denn die hatten sich um den Tempeldienst zu kümmern und deshalb bei der Landverteilung kein Land erhalten, das sie bebauen konnten. So sicherte dieser Zehnte also deren Einkommen und Auskommen. Der zweite Zehnte wurde zurückgelegt für die Kosten eines Festaufenthaltes in Jerusalem. Der war dazu gedacht, einmal im Jahr richtig feiern zu können. Gutes an Essen und Trinken, Kleidung, Souvenirs – was halt zu einem Jerusalembesuch dazugehört Sie sollten es sich leisten können, es ab und zu richtig krachen zu lassen bei einem Dankfest zu Ehren Gottes in Jerusalem. Der dritte Zehnte war die Abgabe für die Armen, der alle drei Jahre zu entrichten war. Alles klar: Was im Zehnten Gott gegeben wird, soll nicht Gott gnädig stimmen oder zufrieden stellen, sondern den Menschen zugutekommt. Der Zehnte ist kein Opfer das wehtun muss, sondern eine freudige Sache! Sogar etwas zum Feiern! Gott will nichts für sich, sondern will Gerechtigkeit und Ausgleich. So wird Gott geachtet und geehrt. Das zu missachten heißt Gott missachten, der es mit allen Menschen gut meint.

Neben dem Zehnten gibt es übrigens noch weitere Weisungen, in denen es um gerechte Verhältnisse und Ausgleich geht. Die Rede ist zum Beispiel von zinslosen Darlehen bis hin zum Sabbat, dem Ruhetag für Menschen, dem Brachjahr - einem Ruhejahr für das Land und dem Sabbatjahr, das dem Schuldenerlass dienen soll. Wie genau die Israeliten diese guten Ordnungen Gottes nahmen, steht auf einem anderen Blatt. Die Propheten haben sich dazu laut und deutlich mahnend geäußert.

Gilt das mit dem Zehnten auch noch für Christen? Das ist Altes Testament. Jesus hat das Gesetz abgeschafft. Oder? „*Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt ist... ich aber sage euch...*“ dann hat er hat die Weisungen Gottes nicht abgeschafft oder außer Kraft gesetzt, sondern sie präzisiert und erfüllt. Und den Zehnten? In der Tat, Jesus hat nie gesagt „den müsst ihr geben.“ Er hat sich aber auch nie dagegen ausgesprochen. Jesus stellte nur die Leute in Frage, die es mit dem Zehnten übertrieben und auch noch die Küchenkräuter abzählten, um ihre Glaubenstreue zu unterstreichen. Was sollen wir daraus schließen? War Jesus dafür oder dagegen? Für Jesus als gläubigen Juden war es so selbstverständlich wie

für jeden anderen, den Zehnten zu geben. Den stellte er nicht in Frage. Es gibt auch sonst keine Anweisung an eine Gemeinde, die uns hier weiterhelfen. Ich schließe daraus: es gibt keinen Grund, den Zehnten nicht zu geben. Aber es gibt keine Verpflichtung. Gott kommt es nicht aufs abgelieferte Gramm an, sondern aufs Herz. Das verstanden sie in der Jerusalemer Gemeinde. Sie liefert den zweiten Orientierungspunkt.



Machen wir uns klar: Wie Jesus distanzierten sich seine Gemeinde in Jerusalem nicht vom Tempel und alttestamentlichen Weisungen. Als fromme Juden gaben sie ihren Zehnten. Zudem kamen sie an den steuerlichen Abgaben für die römische Besatzungsmacht nicht vorbei. Und sie teilten ihre wirtschaftlichen Mittel untereinander mit den Armen. Das heißt: Sie gaben auf jeden Fall mehr als den Zehnten.

„Alle Gläubig gewordenen waren beisammen und hatten alles gemeinsam“ erfahren wir in Apg 2,44. Nein, sie verkauften nicht einfach alles und gaben es weg. Sie verkauften sehr überlegt und weise nach Bedarf (Apg 4). Also nur so wie es nötig war, um mit denen zu teilen, die nichts hatten. Eben: Freiheit für den Geldbeutel! Bis sie arm geworden waren und von anderen Gemeinden finanziell unterstützt werden mussten. Nein, sie waren keine schlechten Haushalter gewesen! Sie hatten verantwortungsvoll nur getan was sie konnten. Denn Jerusalem zog Arme an, um von der Freigiebigkeit der Tempeltouristen zu leben. Zudem kamen scharenweise alte, sozial nicht abgesicherte Leute nach Jerusalem, um dort zu sterben. Warum? Sie wollten als erste bei der Auferstehung mit dabei sein, die man erwartete, wenn der Messias erscheinen würde. Um diese Leute kümmerten sich die Jerusalemer Christen. Sie folgten dem Beispiel Jesu und bildeten mit ihnen eine neue Familie – Gemeinde. Hinzu kamen ein paar Naturkatastrophen mit verheerenden Ernten, was ihre Situation zusätzlich verschärfte. Dass die Gemeinde 20 Jahre nach ihrer

Entstehung verarmte lag also nicht daran, dass Freiheit für den Geldbeutel eine falsche Devise wäre, sondern dass die Not größer als die Ressourcen gewesen war.



Für Paulus hat die Zusammengehörigkeit im Leib Christi klare wirtschaftliche Konsequenzen. Die Gemeinde in Korinth kritisiert er auch wegen ihrer mangelnden Gemeinschaft. Unter anderem teilten sie nicht miteinander. Abendmahl feierte man immer in Verbindung mit einem Abendessen. Man aß was man (mitgebracht) hatte. Die einen hatten viel, die andern nix. Die einen aßen üppig. Die anderen ein dünnes Süppchen. In diesem Zusammenhang prägt Paulus das Bild vom Leib mit den vielen Gliedern. Davon abgesehen, wenn er auffordert, Geldspenden zu sammeln spricht er immer von *koinonia*, von Gemeinschaft. Teilen und Geben was wir haben kommt aus der Verbundenheit miteinander und bewirkt Gemeinschaft. Wer Jesus Glauben schenkt, ihm nachfolgt, erfährt Gemeinschaft und hilft sie aufzubauen. Indem wir teilen was Gott uns anvertraut hat an Zeit, Gaben, Besitz, Geld...



„Jeder gebe was ihm gut möglich ist.“ (1Kor16,2) Paulus lobt die damals wirklich selbst armen mazedonischen Gemeinden, von denen er erzählt, dass sie „nach Vermögen und über Vermögen hinaus freiwillig gegeben

haben“ (2Kor 8,3) „Über Vermögen hinaus.“ Das ist viel. Vielleicht nicht in absoluten Zahlen, aber viel in dem, was jemand für sich übrigbehielt. „Wenn mein Vater etwas verkaufte, dann nahm er als erstes eine kleine Schachtel zur Hand – das war unser Zehntkässchen - und legte 10 % der Einnahme hinein. Bei uns zuhause war das Geld immer knapp. Oftmals hatten wir gar keins. Dafür aber Hunger. Aber in diesem Kästchen war immer Geld. Davon ging nie etwas in die Haushaltskasse, sondern das wurde gespendet“ erzählte jemand seine Kindheitserfahrung.

„Jeder gebe was ihm gut möglich ist.“ Es geht weder um einen festgeschriebenen Satz noch darum, dass alle gleich viel geben. „Gebt so viel wie ihr könnt.“ Wieviel das ist finden wir wahrscheinlich eher heraus anhand der Frage: „Was brauche ich und behalte ich für mich?“ statt: „Wieviel gebe ich ab?“.



Zwang baut keine Gemeinschaft. Aber um die geht es ja. Um die Gemeinschaft mit Gott, die uns in Gemeinschaft mit anderen bringt. „...nach Vermögen und über Vermögen hinaus freiwillig gegeben haben.“ (2Kor 8,3) Nur was freiwillig gegeben wird, wird aus Liebe gegeben. Aus Verbundenheit miteinander. Deshalb reicht unser Blick in den Geldbeutel oder aufs Konto nicht aus. Wir brauchen einen weiten Blick. Einen Blick auf Jesus und seine Gemeinde. Einen Blick auf das, was innerhalb oder außerhalb der Gemeinde notwendig ist und gebraucht wird. Einen Blick auf das, was Gott tut und tun kann - in uns und unter uns und durch uns. Einen Blick auf den Auftrag, den wir als Gemeinde haben, nämlich mitzuwirken, damit die Liebe Gottes unter die Menschen kommt.

Der weite Blick soll uns helfen zu sehen, was Gott von mir erwartet. Was mein Anteil ist. Was ich einbringen kann an Geld, an Zeit, an Gaben, an Zuwendung, an Beteiligung am Zeugnis der Gemeinde vom Schalom Gottes. Manche sprechen zum Beispiel davon, auch den Zehnten seiner

Zeit einzusetzen für andere in und außerhalb der Gemeinde, sozusagen als Freiwilligendienst im Reich Gottes. Das könnte ein interessantes Gespräch werden.

ORIENTIERUNGSPUNKT 6 SORGT FÜR AUSGLEICH



Das gehört zum Schalom Gottes und zu unserer Verantwortung. Im Volk Gottes soll es Ausgleich geben zwischen arm und reich. So stellt sich Paulus das mit dem Leib Jesu vor. Dabei meint er nicht, dass wir durch gute Taten vor Gott gut dastehen können. Vielmehr ist er überzeugt: Vor Gott stehen wir gut da, wenn wir uns darauf verlassen, dass Gott uns gerecht wird. Dafür steht Jesus ein. Ihm zu folgen heißt auch, sich dafür einzusetzen einander gerecht zu werden - so gut wir das können. Also auch durch finanziellen Ausgleich zwischen arm und reich.

„In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe.“ (2Kor8,14) Ausdruck davon sind Spenden oder Kollekten, die wir sammeln. Nicht nur. Auch fair gehandelte Waren dienen diesen Zweck. Oder Unterstützungen hier und da, die jemand in einer bestimmten Situation finanziell helfen. Vielleicht durch zinslose Darlehen. Ausgleich schaffen zwischen arm und reich. Das tut z.B. unser Gemeindeverband, indem wir als Solidargemeinschaft Gemeindegründungsprojekte und kleine Gemeinden in ihrem Aufbau unterstützen. Das tut unsere Weltkonferenz, in dem sie in der Finanzierung von Aufgaben nach einem Ausgleichsschlüssel vorgeht und die reichen Länder des Nordens entsprechend mehr aufbringen als die Geschwister aus den so genannten Zwei-Drittel-Welt. Ausgleich schaffen zwischen arm und reich. Welche anderen Beispiele kennen wir?

DOPPELPUNKT

„Wozu ist Geld gut, wenn nicht, um die Welt zu verbessern?“

Elizabeth Taylor

Diese sechs Orientierungspunkte können uns helfen ins Gespräch zu kommen über das was uns anvertraut ist. Wir stellen es unter die Aufforderung aus Römer 12,1-2: *„Stellt euch völlig Gott zur Verfügung. Das ist ein vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht der Welt gleich, (wie „die Welt“ mit Geld und Besitz umgeht), sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt was der Wille Gottes ist.“*

Frieder Boller

© Mennonitengemeinde München K.d.ö.R Alle Bilder lizenzfrei von Pixabay

www.mennoniten-muenchen.de
Kontakt: pastor@mg-muenchen.de

Gottesdienste/Gemeindeveranstaltungen
im Gemeindezentrum der evangelischen
Simeonsgemeinde Violenstrasse 6, München